

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 10

Artikel: Fahrt auf den Mond
Autor: Frey, Alexander M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-492104>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zeichnung von Alfred Kobel

Nicht genügend konnte bisher bekannt werden, daß eine Mondrakete bereits abgeschossen ist. Die Vorbereitungen wurden in peinlichster Stille getroffen, den Beteiligten, auch den orientierten Sternwarten, war Schweigepflicht auferlegt.

Erstauslich bleibt, daß sich zu dieser Reise, die immerhin an Kühnheit sämtliche Flüge über sämtliche Welt- und durch sämtliche Luftmeere um einiges überragt, Dutzende bereit fanden — Menschen, deren Heroismus modernster Prägung unbedenklich alles auf eine Rakete setzt. Wenn Mut ein Mangel am Durchschauen schrecklicher Möglichkeiten ist, so war der Drang hier Blindheit schlechthin. Schließlich waren drei vereidigt, die fahren — besser: schießen durften. Besser noch: geschossen werden wollten. Seltsamerweise waren es lauter Angestellte einer großen amerikanischen Farben- und Lackfabrik. Die Fabrik hatte auch die ungeheuren Gelder zum Bau der Rakete bereitgestellt.

Sie hat die Größe einer mittleren Kirche. Außer einer sehr kleinen, raffiniert nach allen Seiten hin gepolsterten und gefederten Kabine wird dem Laien nichts an dem Monstrum klar. Weshalb mußte es so riesig konstruiert werden? Die Techniker sagen: wegen der zahlreichen Explosivkammern vorn und hinten. Aber da sind noch andere Kammern, wie wir sehen werden ...

Es ist bekannt, wie hier Bewegung erzeugt wird. «Die fliegende Kirche» — so nannten die Amerikaner das Ding, wohl um Gott zu versöhnen mit der Tollheit ihrer Absichten — knallt aus einer fabelhaften Röhre, die dem riesigsten Tunnel gleicht und achthundert Meter tief in den Erdboden eingebaut ist, heraus, durchrast die Erdatmosphäre und hilft sich weiter durch eigene Explosionen nach hinten, durch die sie gewissermaßen immer wieder von neuem sich selber einen Trift gibt und mit frischem Schmalz von dannen jagt.

Vierhunderttausend Kilometer etwa beträgt die Entfernung Erde-Mond. Die kühnen Schießer glaubten, sie in einer Woche zu überwinden. Bei Mondnähe sollte ein Bißchen nach vorn explodiert werden, um solchermaßen zu bremsen. Auf dem Mond hoffte man nach Entleerung gewisser Kammern (davon später) das Eigengewicht sehr zu verringern und durch abermalige rückseitige Detonationen die ohnehin lächerlich kleine Anziehungskraft des Mondes leicht zu überwinden, seinem Festhaltewillen bequem zu entkommen.

So davongestunken, werde man bald wieder in die Schwerkraft der Erde geraten und müßte schon ekliges Pech haben, sollte man nicht in einen der Ozeane fallen, die bekanntlich den weitesten Teil der Erdoberfläche bedecken — weich also fallen, tief untertauchen natürlich, weil man immerhin gut in Schwung war, aber auch wieder empor, denn «die fliegende Kirche» war gleichzeitig als tüchtig schwimmende Arche eingerichtet. So blieb man auch fromm im biblischen Raum.

Was die Reisenden aber innerlich bewog — was die Farbenfabrik bewog zur Expedition, war dies:

Es ist so ziemlich aller Welt geläufig, daß Mondlicht reflektiertes Sonnenlicht ist. Im ganzen gelber anzuschauen als die Urquelle. Das wäre weiter nicht schlimm, aber höchst fatal erscheint, daß die lavaähnliche Mondoberfläche — eine finstere Gesteinsfläche! — schreckliche Mengen der auf sie fallenden Sonne verschluckt. Die auf unsere Erde nächstens gestrahlte Helligkeit könnte buchstäblich zehnmal größer sein, wäre der Mondboden weiß anstatt schwarz. Welch eine Veränderung dann in Mondnächten! In ihnen glühte dort oben eine eifrige Kugel, eine strahlende Riesenlampe, aber keine traurige Funzel mehr wie heute. Welche Ersparnisse für die gesamte Welt! In gewissem Sinne kehrten die guten alten Zeiten wieder: wie frü-

her die Kleinstadt in mond hellen Nächten die Beleuchtung sich verkniff, so würde jetzt auch jede Großstadt Elektrizität sparen können.

Diese Dinge hatte die amerikanische Lackfabrik sich überlegt. Und als sie ihre Reisenden in Schutz brachte, da waren die Flanken, der Bauch und der gewölbte Rücken «der fliegenden Kirche» angefüllt mit einem silberhellen Lack bester, dünnster und ausbreitungsfähigster Qualität. Wir wollen nicht sagen, daß die Fabrik hoffte, mit dem kleinen See an Silberlack, den sie da verladen hatte, gleich die ganze Mondscheibe zu überziehen, aber sie rechnete doch damit, einen flitterhellen Flecken zu erzeugen, der später deutlich als gleißende Fläche den erstaunten Irdischen in die Augen sprang.

Fabrikreklame? Gut, wenn man will. Und weshalb nicht? Später konnten die vereinigten Regierungen der Erde mit der Firma darüber verhandeln, zu welchen Bedingungen sie bereit sei, den ganzen Mond zu lackieren. Keinesfalls zu besonders billigen.

Die Tätigkeit der Reisenden sollte auf dem Mond sehr einfach sein: sie hatten nur dafür zu sorgen, daß Schleusen sich öffneten, durch die der Lack abfloß. Seine Beschaffenheit war so, daß er sich selbstständig ausbreitete, genau wie ein Fettfleck um sich frifft.

Nun konnten sie heimkehren. Aber sind sie umgekehrt? Bis heute sind sie nicht zurück. Vielleicht ging ihnen die Wirkung Mond verloren, ohne daß sie die Wirkung Erde gewonnen hätten? Dann werden sie als selbständiger Himmelskörper um uns kreisen. Für ein Jahr Proviant führen sie mit. Man könnte etwas Größeres — etwa einen «fliegenden Dom» aussenden, um das irrende Schäfchen einzufangen.

Inzwischen suchen die Sternwarten heimlich nach einer unnatürlich gleißenden, einer poliert blitzenden Mondstelle.

Alexander M. Frey